

# Zwangsgemeinschaft hinter Mauern und Draht

Der hohe Ausländeranteil in den überfüllten Schweizer Strafanstalten schafft Probleme für Personal und Gefangene

**AUGENSCHWEIN.** Die Schweizer Gefängnisse sind voll – überfüllt. Das Untersuchungsgefängnis Champ-Dollon (GE) beispielsweise ist seit Jahren überbelegt. Die geschlossene kantonale Strafan-

stalt Lenzburg (AG) ist ebenfalls zu über 90 Prozent besetzt. Dabei sind mehr als 70 Prozent der Gefangenen Ausländer. Wie funktioniert das Leben in einer Zwangsgemeinschaft? Was sind die Gründe

dafür, dass die Schweizer Gefängnisse so belegt sind? Die baz hat sich in Champ-Dollon und Lenzburg umgesehen. Und dabei festgestellt: Es ist nicht nur von innen her schwierig, die Mauern zu

überwinden. In Champ-Dollon ist Medien das Gespräch mit Gefangenen nicht gestattet. In Lenzburg hingegen gaben von der Gefängnisleitung ausgewählte Inhaftierte Auskunft. mgl

MIRIAM GLASS, Lenzburg

**In der kantonalen Strafanstalt Lenzburg sind derzeit fast 180 Männer eingesperrt. Sie stammen aus 42 verschiedenen Ländern. Das macht das Zusammenleben im Alltag nicht einfacher.**

Odysseus ist ein Abspeiser. Das heisst: Um 11.25, wenn die Glocke schellt und alle anderen Häftlinge in ihren Zellen eingeschlossen sind, schiebt er den Essenswagen an. Rollt den zwölf Zellentüren entlang, denen er zugeteilt ist, und reicht die Mahlzeiten durch die geöffnete Klappe jeder Tür. «Abspeisen» heisst dieser Vorgang im Gefängnisjargon.

Wenn Odysseus fertig ist, wird auch er mitsamt seinem Essen eingeschlossen. Er wird die Mahlzeit auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch einnehmen oder auf dem Bett, vielleicht auch stehend, auf die Ablage neben dem Waschbecken gelehnt. Mehr Möglichkeiten bleiben ihm nicht auf den sieben Quadratmetern seiner Zelle.

**VEGIS UND MOSLEMS.** Nicht auf jedem der Teller, die Odysseus abgegeben hat, liegt dasselbe: In der Küche verteilen Gefangene die Mahlzeiten nach einer Liste, die zwischen «Vegi», «Moslem», «Diät» und normalen Essern unterscheidet. Dass im Gefängnis auf die Essgewohnheiten von Moslems Rücksicht genommen werde, sei selbstverständlich, sagt Elsbeth Näf, Leiterin Hauswirtschaft in der Strafanstalt Lenzburg. «Auch den Fastenmonat Ramadan kann jeder einhalten, der will.»

So viel Freiheit lässt der streng reglementierte Gefängnisalltag für fremde Bräute und Gewohnheiten. Ansonsten gilt für alle: Um 6.45 Frühstück, danach Arbeit in den Werkstätten, unterbrochen vom Mittagessen und dem täglichen Spaziergang im Gefängnishof, um 16.50 Anwesenheitskontrolle, nach dem Abendessen ab 17.30 Freizeit. Innerhalb der Mauern, versteht sich.

Hinter diesen Mauern sind Männer aus aller Welt eingesperrt. Im Septem-

ber 2005 lag der Ausländeranteil in Lenzburg bei über 76,4 Prozent. Lenzburg ist damit keine Ausnahme unter den sieben grossen geschlossenen Schweizer Strafanstalten: Von total 1403 Insassen waren bei der letzten Erhebung des Bundesamtes für Statistik 1014 keine Schweizer.

**FLUCHTGEFAHR.** Diese Zahlen seien nicht mit einer besonders hohen Kriminalität von Ausländern zu begründen, sagt Andrea Bächtold, Professor am Institut für Strafrecht der Universität Bern. «Ob jemand in eine geschlossene Anstalt eingewiesen wird, hat nicht primär mit dem begangenen Delikt zu tun, sondern damit, ob Fluchtgefahr besteht.»

Da ausländische Gefangene nach der Haft aus der Schweiz ausgewiesen werden können, geht man bei ihnen von einer hohen Fluchtgefahr aus. «Man nimmt an, dass sie entweder versuchen, ins Ausland zu flüchten, weil sie sowieso nicht hier bleiben können und in der Schweiz nichts mehr zu verlieren haben», so Bächtold. «Oder umgekehrt: Um eine Ausschaffung nach der Haft zu vermeiden, versuchen sie zu flüchten und in der Schweiz unterzutauchen.»

**ALLTAGSSORGEN.** Dass Menschen so vieler Nationen gezwungenermassen auf engem Raum versammelt sind, führt zu besonderen Herausforderungen an Personal und Gefangene. Essgewohnheiten, Religionen und Sprachen sind verschieden. Oft ergeben sich daraus im Gefängnis ähnliche Probleme wie draussen. Zum Beispiel stehen in Lenzburg mehrere Abfallbehälter – blau für Glas, grün für PET-Flaschen, rot für Dosen, gelb für Alu. «Für Afrikaner oder Araber ist es unverständlich, warum sie ihren Müll in vier verschiedene Kübel werfen sollen», sagt der Lenzburger Gefängnisdirektor Marcel Ruf und schmunzelt.

Manchmal setzen sich aber auch politische Konflikte im Gefängnis fort. In Lenzburg hat ein Gefangener Sprüche gegen die Hizbollah an eine Wand geschmiert. «Er wurde entsprechend diszipliniert», sagt Ruf.

**KEINE FREUNDSCHAFTEN.** «Man versucht, miteinander auszukommen», sagt Odysseus, angesprochen auf die erzwungene Nähe mit Menschen, die einen ganz anderen kulturellen Hintergrund haben als er selbst. Er zuckt mit den Schultern. Der 29-Jährige ist Berner, die paar Leute, mit denen er sich im Gefängnis gut versteht, sind Schweizer. Denen sei er irgendwie noch am nächsten, sagt er, aber richtige Freundschaften seien das nicht.

«Schliesslich will ich nichts mehr mit dem Gefängnis zu tun haben, wenn ich hier rauskomme.» Das wird allerdings noch dauern. Der junge Mann ist in Lenzburg in Verwahrung. «Ich habe einen Mord an einer Frau begangen, unter Drogen», sagt er und senkt den Blick. «Odysseus», diesen Namen hat er auf ei-



**Baudenkmal.** Lenzburg war 1864 die modernste Strafanstalt Europas. Foto zvg

nem Zettel notiert und mit gelbem Leuchtstift markiert. «Weil ich fasziniert bin von der griechischen Mythologie», erklärt er. Seinen richtigen Namen will er nicht veröffentlicht sehen – «wegen meiner Familie, meiner Ehefrau.» Ihr Foto hängt über seinem Bett an der Zellenwand. Odysseus' Zelle ist die letzte

am Ende des Ganges. Gleich neben der Tür windet sich eine Wendeltreppe elegant nach oben – aber nicht nach draussen. Das 1864 erbaute Gefängnis ist mit moderner Technik gesichert.

Auch hineinzukommen ist nicht leicht. Männliche Besucher müssen ihre Gesichtszüge biometrisch scannen las-

sen, damit es keinen Austausch von Gefangenen und Besuchern gibt. Und bevor Direktor Ruf die Anstalt betreten kann, blickt er tief in ein schwarzes Kästchen – ein Iris-Scan. Erst wenn Ruf über die Struktur seiner Augen identifiziert worden ist, öffnet sich die Tür.

Über einen Hof führt der Weg zum «Fünftern». So nennt Ruf das Gefängnisgebäude, weil die Trakte mit den Zellen wie die Strahlen eines Sterns in fünf Richtungen zeigen. In der Mitte steht ein Pavillon aus Holz und Glas. Was aussieht wie ein zierliches Gartenhaus, markiert das Herz der Strafanstalt. Es ist das «Panopticum», der zentrale Ort, von dem aus alle Trakte im Erdgeschoss einsehbar sind. Den Blick nach draussen begrenzen Mauern. Oder er wird in den Himmel gelenkt. «Im 19. Jahrhundert wurden die Fenster so angebracht, dass man nur zum Hergott schauen konnte», sagt Ruf.

**RESOZIALISIERUNG SCHWIERIG.** Die Aussenwelt kommt mit den Besuchern in die Anstalt. Nur: Ausländer, die in der Schweiz kein soziales Netz aufgebaut haben, empfangen auch kaum Besuch. Und sie sind ausgeschlossen von manchen Vollzugsschritten, die Gefangene auf den Wiedereintritt in ein Leben in Freiheit vorbereiten sollen.

Dazu gehören begleitete Ausgänge und die Verlegung in halboffene Anstalten. Vor der Entlassung gibt es zudem die Stufe der «begleiteten Freiheit», in der ein Gefangener ausserhalb des Gefängnisses lebt, in der er sich aber an gewisse Auflagen halten muss und kontrolliert wird. Für Gefangene, die nach der Entlassung die Schweiz verlassen müssen, gibt es wegen der angenommenen Fluchtgefahr keine solche schrittweise Vorbereitung auf die Zeit nach der Haft.

**BRIEFKONTROLLE MIT DOLMETSCHER.** Emmanuel, ein Häftling aus Sierra Leone, versucht die Verbindung zur Aussenwelt mit Briefen zu halten. Der 24-Jährige, der wegen Drogendelikten eingesperrt ist, hat in drei Jahren Haft in Lenzburg den katholischen Glauben entdeckt. Nun unterhält er Briefkontakt zu christlichen Organisationen in Amerika. Manche seiner Briefe werden kontrolliert. Es gehört zu den Spielregeln im Gefängnis, dass Post gelesen und Anrufe abgehört werden können.

Auch hier sind wegen der Nationalitätvielfalt Hindernisse zu überwinden: Viele Häftlinge schreiben und sprechen in Sprachen, die niemand vom Gefängnispersonal versteht. «Wenn ein Verdacht aufkommt, schalten wir einen Dolmetscher ein», sagt Ruf. Auch bei der mündlichen Kommunikation sei das manchmal nötig. Im Alltag gelinge die Verständigung aber fast immer, jedenfalls mit der Zeit. An der es nicht mangelt – zwölf Prozent der Inhaftierten bleiben zehn Jahre und mehr in Lenzburg. «Und manche», sagt Ruf, «begleiten wir hier bis ans Ende.»

## Auslastung von 93 Prozent

**KATALOG.** In 122 Schweizer Institutionen zum Freiheitsentzug stehen 6540 Haftplätze zur Verfügung. 2005 waren über 6100 davon belegt; das entspricht einer Auslastung von 93 Prozent. Der Frauenanteil der Gefangenen beträgt 5 Prozent. Neben Bezirks-, Untersuchungs- und Ausschaffungsgefängnissen gibt es in der Schweiz sieben grosse geschlossene Strafanstalten. Das Bundesamt für Statistik fasst in einem Katalog im Internet Informationen zu den verschiedenen Anstaltstypen zusammen. mgl  
>www.baz.ch/go/strafanstalt

## Champ-Dollon – ein Dampfkessel ohne Ventil

Meuternde Häftlinge, ein Zellenbrand, lange Untersuchungsverfahren und knappe Platzverhältnisse: Im Genfer Knast steigt der Druck

DENISE LACHAT PFISTER, Thônex

**Vor 30 Jahren für 270 Häftlinge gebaut, ist das Genfer Untersuchungsgefängnis Champ-Dollon heute mit mehr als 400 Personen belegt.**

Im Mai weigerten sich 120 Häftlinge in Champ-Dollon, vom Fussballfeld in ihre Zellen zurückzukehren. Sie forderten längere Besuchs- und Promenadezeiten, mehr Telefonate und ein grösseres Produkte-Sortiment im Verkaufsangebot. Nach Verhandlungen kam die Gefängnisleitung den Gefangenen in einigen Punkten entgegen.

«Bei solchen Verhältnissen fragt keiner mehr, ob etwas passiert, sondern wann», sagt Constantin Franziskakis, Leiter des Genfer Amtes für Gefängnisse und Haftanstalten. Champ-Dollon muss angesichts eines Tagesdurchschnitts von 438 Insassen als Dampfkessel bezeichnet werden. «Es braucht

nicht viel für einen Konflikt, wenn Menschen verschiedenster Herkunft zusammengedrängt werden. Da reicht schon die Art, wie jemand isst», sagt Aufseherin Odile Python und schliesst die Tür zu einer Zweierzelle auf. Ein Etagenbett füllt den grössten Teil des Raums. «12 Quadratmeter entsprechen der Norm für eine Einzelzelle, doch diese halten wir wegen der Doppelbelegung längst nicht mehr ein», sagt Franziskakis.

**TRISTESSE.** Oft behandle sie von morgens bis abends nur Anfragen für Verlegungen und versuche, aufgebrachte Häftlinge zu beruhigen, sagt Python auf dem Rückweg vom Gefängnisdach, von wo der Blick auf die tristen, grauen Promenadehöfe geht. Ein wichtiges Ventil für die Häftlinge ist Be-

schäftigung. Doch in Champ-Dollon warten die Geschwister teils monatelang auf Arbeit in der Wäscherei, der Küche oder in einer der Werkstätten.

Champ-Dollon ist bereits seit acht Jahren permanent überbelegt, doch die politisch Verantwortlichen reagieren nicht. Jetzt hat das Kantonsparlament einen Investitionskredit für einen Neubau mit 68 Plätzen bewilligt. In Diskussion ist auch ein separater Trakt für psychisch kranke Häftlinge – wie für jenen Mann, der im Juli seine Zelle in Brand gesteckt und dabei sich und einen weiteren Häftling getötet hatte. Ob die Tat eine Folge der Überbelegung ist, muss sich noch zeigen; der Genfer Staatsanwalt hat ein Strafverfahren eröffnet.

Über die Gründe für die Überbelegung gehen die Meinungen auseinander. Franziskakis verweist

auf das starke Bevölkerungswachstum im Kanton Genf; die Häftlinge selbst beklagen exzessiv lange Untersuchungsverfahren, die häufig länger dauerten als die im Anschluss verhängten Strafen. 200 Häftlinge haben im März eine Petition unterzeichnet, in der sie den Untersuchungsrichtern Vereinbarkeit und der Polizei Gewalt gegenüber Ausländern vorwerfen.

Die Menschenrechtsliga kennt das Problem. «Es reicht nicht, neue Gefängnisse zu bauen, wenn die Behörden ihre Praxis nicht ändern», sagt Doris Leutenberger, Präsidentin der Genfer Sektion. Eine Expertenkommission untersucht nun die in der Petition erhobenen Vorwürfe, und der Staatsanwalt hat das Polizeigericht angewiesen, rascher zu urteilen, um die Überbelegung abzubauen.